

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 11
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's wieder | hr:
Wie's künftig mit der Ordnung
Im Schweizerlande wär?
's G'sch schwimmt in der Aare,
Es gab zu viele „Nein“.
Es wär' zu schön gewesen
Und hat nicht sollen sein.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's wohlgemut:
Nun ist das Ding vorüber,
Wer weiß zu was es gut?
's hat alles doch zwei Seiten
Auf dieser lieben Welt,
Von welchen meistens keine
Ganz allgemein gefällt.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's int'ressiert:
Was wohl das End' vom Liebe
Noch in der Zukunft wird?
Kommt's nun zum Topfzerbrechen,
Sie „Eints“ und die „Frontist“,
Wo doch die Bahn zum Kämpfen
Seht wieder offen ist.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's ungeniert:
Seht darf man wieder nörgeln
Und wird nicht arretiert.
Das eine Gute hat es,
Das man nicht müssen möcht':
's gilt wiederum im Lande
Das „Appenzellerrecht“.

Chlapperschlingli.

Oeppis vo de Wartzimmer.

Wenn eine e Schättschitt würdi uffschstelle
über die Zyt, die d' Bewohner vo der Schtadt
Bärn im Verloof vo me-ne Jahr i de Wart-
zimmer zuebringe, mi müeßti sei schtune, wie
viel Tage da mängisch nutzlos verplämperlet
wärde. Ueses Aerdeläbe isch, a der Ewig-
keit gmässe, nume vo kurzer Dur und mit sött'
die paar Jährli nach Chräfte usnühe und gniehe.
Aber was chame da dergäge mache? E so-n-es
Wartzimmer ghört i Gottes Name mit zu de
möntschliche Drihtunge, zu all' dene notwän-
dige Uebel, die me mit em beschte Wille nid
us der Wält schaffe cha.

Eis Mal isch es zum Byschpiel e waggelige
Zahn, e eiterigti Gschwulst im Mul oder e
abbrocheni Chrono, die zur nähere Bekant-
schaft mit em Wartzimmer vom Zahnarzt
führe. Es anders Mal isch's es heillofes Ryße
i de G'ider, Magebeschwärde, Kolik, Blind-
darmentzündig, Wasserucht, Grippe — um
nume es paar vo all' dene Chrankheite, Lyde,
und Gebraächte, dene mir im Läbe zum Opfer
falle, a'führe — die üs derzue zwinge, mit
em Borchof zum Allerheiligste vom Jünger
Aeskulap i nächeri Beziehung z'träte. Wie
mängi choschtbari Schtund vom Läbe geit da i
dene Wartzimmer verlore! We me nume dra
dänkt, wie viel Lüt, harmlosi, fridlich und
händelsüchtig Bürger, die de Wartzimmer vo
Fürschprächer und Notare siße, bevor no die
verschiedene Händel im Grichtsmaal, die me
gwöhnlich nid als Usfluß chrischlicher Näch-
schteliebe bezeichne cha, zur Behandlung
chöme. U de die Wartzimmer alli, die der

Zuegang zu allerhand nidere und höche Be-
hörde und politice Gröshne, Ministere und
andere Würdeträger bilde! Und we mer doch
grad vo de Wartzimmer rede, darf me wohl
ou die Rüm i de Bahnhöf und i de Schtä-
tionsgebäud aführe, wo d'Passagier use Zug
müeße warte und die au e Art Wartzimmer
darstelt. Ob es sich iez um eleganti, luxuriös
usgschattetei Wartsääl vo me-ne Großschadt-
bahnhof handelt oder um-ene primitivi Brät-
terbude bi me-ne unbedüende Schtation d'i, das
chunt dänkt uf d's glyche use, warte mues me
einewäg.

Wartzimmer und Wartzimmer sy aber im-
merhin zwei verschidene Sache. Es git dunkli,
düschteri, nüchterni, ängi, chalti, schlächtyglüfeti,
ungmüetlechi näbe hälle, sunnige, luxuriös, rei-
zende und heimelige Wartzimmer. Es git Wart-
zimmer, die punkto Uschtattung use-re ganz
nidere Schtuefe schtöh, mit alte, verlöcherete,
läbesmüede Ruehbet, waggelige i allne Fuzge
schradende, wurmschichtige Schtüehl, verrissene
Vorhäng, kitschige Bilder. Dernaße git's na-
türlich ou feint Wartzimmer, mit schtylvolle
Möbel und Gemäld vo höchem, künstlerischem
Wärt. Aber das sy Ausnahme! Es isch ganz
eigenartig, daß die meischte Wartzimmer grad
nach der Schattsyte luege, mit z-me reizende
Usblick use-ne Hof. I ha da scho die merk-
würdigste Betrachtunge chönne aschtele. I ha
scho i Wartzimmer gewartet, dene me use erschte
Bild het agseh, daß si, wie me seit, „Mädchen
für alles“ sy... Buechs-, Wohn-, Chinder-
und Gletztzimmer mitenand.

Und was für ne Literatur trifft me da
mängisch a... alti, zerfäkti, drädigi Zytchrischte,
Bücher und Hest. We me da nach-em Grund-
sach wett gah: Wie das Wartzimmer so der
Herr, mi chäm da mängisch zu de bedänk-
lichste Schluß. Aber für grächt z'yn, der Herr
tritt nid immer allei d'Schuld dra.

We die Wartzimmer erscht no chönnte rede!
— Wie viel chönnte si üs verzelle, wie
mänge interessante Läbesroman chäm hie a
d's Tageslecht, wie mängs Geheimnis würd'
sich da enthülle! Ungezählt, gheimi Sünfzer,
Schlage hei si scho müesse alofe, viel Aengschit,
Quale, Schmärgze und Enttäschunge mit agseh.
Si sy Züge vo vielne heiße Träne, tiefem
Chummer und häller Verzwyffig. Bitter isch
für mänge der Usenthalt im Wartzimmer vom
Zahnarzt, vom Fürschprächer. Eine gseht scho
im Geischt, wie-ne-s Damoklesschwärt, da tüf-
lich Bohrer, die grächlich Zange vor sich tanze,
e-me-ne andere schwächt scho d's Schredge-
schpänst vo-me-ne verlorene Prozäß vor
Duge. Und mit was für Gfüehl müesse viel
Lüt e Warsaal beträte, wenn irgend e Hiobs-
bottschaft se zu ne-re Reis mit der Ysebahn zwingt!

Aber ou schöneri Gfüehl, Freud, Hoffnig
und Zueversicht chöme i de Wartzimmer zum
Usdrud. Leider i de wenigste Fall. E fründliche,
ermunternde Schpruch, es schöns, Freud und
Hoffnig usschrahlands Bild, es guets, ufhei-
ternds Buech sött i kein Wartzimmer fähle.
Oeppis, das em chranke, hülfsuchende, ver-
zwynflete Möntsch Trost und Bergältsheit bringt.

Das gilt bsunders für d'Wartzimmer vom
Dokter und Zahnarzt. E Radio z. B. mit
entschprägender Musig chönnti da mängisch
wabri Wunder verrichte. Daß der bekant äng-
lich Choral „Näher, mein Gott, zu Dir“ oder
das Lied „Es geht bei gedämpfem Trommel-
klang“ im Wartzimmer vom Chirurg der
gwünscht Erfolg würdi zytige, möcht-i nid grad
behaupte, entschide besser würdi die Melodie
„Das gib'ts nur einmal, das kommt nicht
wieder“ passe. Punktto Gemäld würdi Rem-
brand's „Barmhärzige Samariter“ e guete
Yfluß uf e Patient usüebe, währenddäm Böd-
lin's Bild „Die Gefilde der Seligen“ scho we-
niger am Platz wär.

E ganz bsunderi Sorgfalt sött' der Zahn-
arzt sym Wartzimmer la zuteil wärde. Das
bekannte Koschat-Lied „Verlassen, verlassen, ver-
lassen bin-i“ möcht-i zwar nid i Vorschlag
bringe, hingäge gloube-n-i, daß Bizet's „Auf,
in den Kampf, Torero“ i viel-ne Fälle zu-ne-
re gwalltige Schteigerung vo Muet und Zue-
versicht chönnti führe, mängem Patient würd'
da schwär Gang i d's Operationszimmer vom
Zahnhänker, wie Heinrich Heine der Zahn-
arzt beittelt het, viel liechter wärde... Auf,
in den Kampf, Torero!

I d'Vorzimmer vo politische Behörde und
Aktechrämere müeßti mir als Bilderschmud vor
allem us Bödlin's humorvoll Gemäld „Tri-
tonenfamili'e“, „Spiel der Rajaden“, „Meeres-
idyll ufghängt wärde. Punktto Buecher würd
ig Wilhelm Busch's „Max und Moritz“, „Die
fromme Helene“ i Vorschlag bringe. Für d's
Gramophon wär das schöne Volkslied „Was
isch doch ou so heimelig“ dringend z'empfehle.

Und iez no die Wartzimmer vo de Herre
Jurischte, de Fürschprächer, Notare und Nächts-
konsulante. Da isch ou allerhand z'säge. Vo
Hobler's Bild „Die Enttäschten“ möcht ig
zwar abrate, obchon es i mängem Fall der
Nagel use Chopf würdi traffe. Ueber d'Wahl
vo Goethe's „Faust“, wo's a-me-ne Ort heiße:
„Vom Rechte, das mit uns geboren, vom dem
ist leider nie die Frage“, cha me zwar ver-
schiedener Meinung sy, ehnder wär no lys
Buech „Reinede Fuchs“ am Platz, es Vorbild
für alli, die sich i dene verschlungene Wäge
der Jurischterei nid zrächt finde.

Wartzimmer! Mi müeß sich eigentlich frage,
ob nid ou üfi Nerde es einzigs großes Wart-
zimmer sygt, us däm mir einisch — der eint
frücher, der ander später — us hanger Er-
wartung die einte plöschlich, gwalltsam die an-
dere, abberuefe wärde.

Wie schön wär's doch, wenn ou das Wart-
zimmer e chly meh Sunne, Liecht, Freud und
Zufriedenheit würd' i sich frage, so daß keine
meh Luscht und Berlange hätti drus z'gah, be-
vor die natürlich Schtund vom Abschied da
isch. Aber da chönne üs weder Döktre, Zahn-
arzt, Fürschprächer no Diplomate derzue ver-
hälfe, ou schön Buecher, Bilder und Musig
nid, da sy ganz anderi Sache nötig. Wie lang
geht's ächt no, bis ou mir vo däm Wart-
zimmer chönne säge: „Sie isch-es schön, da
möcht-i blybe, iez und für alli Zyte.“

Sch p a h.